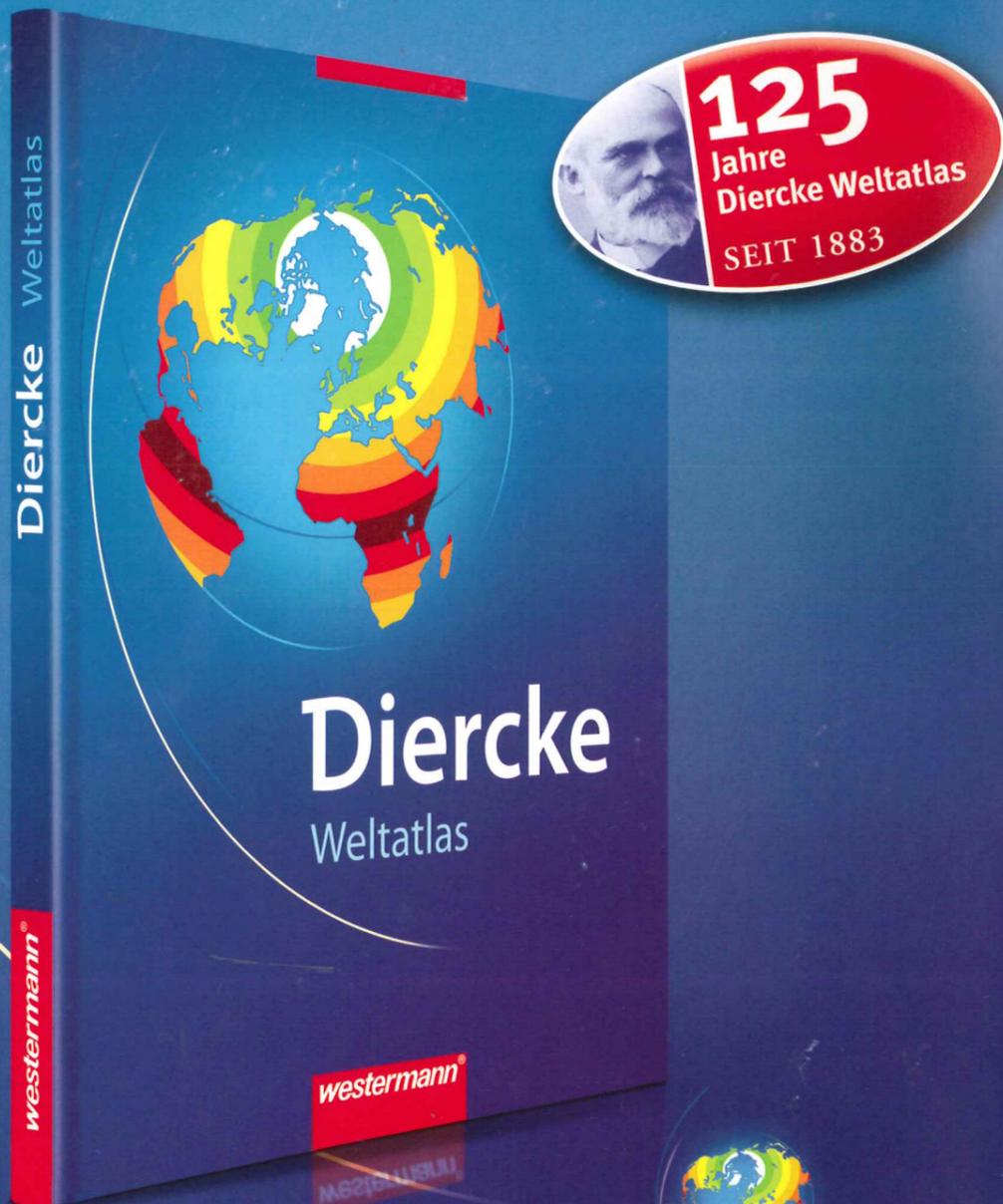


Der neue Diercke

Aktueller. Vielseitiger. Besser.



Diercke.  Setzt Maßstäbe.

Bildungsmedien Service
GmbH
Westermann

Postfach 49 44
38023 Braunschweig
Telefon: 0 18 05 - 21 31 00*
Telefax: 05 31 - 70 85 88

bestell@bms-verlage.de
www.diercke.de

(14 ct./min. aus dem dt. Festnetz,
abweichende Preise aus dem Mobilfunk)

westermann[®]

Geographische Rundschau

www.geographischerundschau.de



Alpenraum

Österreich und die Schweiz: Alpenländer?
 Künftiges Szenario: Die Alpen ohne Eis?
 Kleine Gletscher in den bayerischen Alpen
 Südliches Oberallgäu – einst und jetzt
 Das Lötschental: Landschaft im Wandel
 Klimawandel und Artenvielfalt in den Alpen
 Die Alpen: eine Region – viele Realitäten

westermann[®]

Die Schweiz und Österreich als „Alpenländer“?

Zum wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Stellenwert der Alpen in beiden Staaten

Die beiden Kleinstaaten Schweiz und Österreich werden auf Grund ihrer Größe, ihrer Lage im Zentrum Europas und ihres großen Alpenanteils oft als „Alpenstaaten“ bezeichnet, wobei fast immer die Gemeinsamkeiten herausgestellt werden. Der genaue Blick macht jedoch deutlich, dass die Unterschiede klar dominieren.



Foto: dpa/picture-alliance



Foto: R. Jüngst

Foto 1 und 2: Machtzentren in föderalistischen Strukturen: Bundeshaus in Bern (oben) und das Parlament in Wien (unten)

Österreich ist doppelt so groß und nur halb so dicht besiedelt wie die Schweiz und seine Bevölkerungsdynamik ist auf nationaler Ebene spürbar geringer als in der Schweiz; obwohl der Alpenanteil in beiden Staaten 65 % der Fläche beträgt, ist der Anteil der Alpenbevölkerung in Österreich mit 41 % signifikant höher als in der Schweiz (nur 28 %), die Alpenbevölkerung wächst in Österreich stärker als im nationalen Mittel, während es in der Schweiz genau umgekehrt ist, und der Alpentourismus ist in der Schweiz stärker räumlich konzentriert als in Österreich (vgl. Tab. 1). Hinzu kommen fundamentale kulturelle und mentale Unterschiede, die aus deutscher Sicht meist übersehen werden. Galt bislang die Schweiz als idealer Repräsentant der Alpen in Europa, so verschiebt sich seit 1989 diese Funktion immer stärker nach Österreich.

Territoriale Entwicklung und Alpen-Identität

Obwohl beide heutige Kleinstaaten wenigstens teilweise auf mittelalterliche Pass-Staaten zurückgehen – Schweizer Eidgenossenschaft, „Alt Fry Rätien“ (Graubünden), Tirol sowie Salzburg als „unvollendeter Pass-Staat“ (Bätzing 2003, S. 114) – verläuft ihre territoriale Entwicklung völlig unterschiedlich (vgl. Steinacker 1967). Dies betrifft ebenso die Bedeutung der Alpen für die nationale Identität.

Schweizer Eidgenossenschaft

Der Ursprung der Schweizer Eidgenossenschaft liegt nicht im Jahr 1291, also im Bundesschluss der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden, sondern in der Mitte des 14. Jhs., als sich die drei Urkantone mit den Städten Zürich, Bern und Luzern sowie mit Zug und Glarus zur „Eidgenossenschaft der acht Alten Orte“ verbündeten (Meyer 1990, S. 203 ff.). Erst aus dem Zusammenschluss von kleinen Alpengebieten auf der Nordseite des Gotthardpasses mit größeren Städten im Alpenvorland entsteht eine langfristig überlebensfähige Territorialstruktur, bei der die politischen Gewichte der einzelnen „Orte“ (Kantone) sorgfältig ausbalanciert sind, so dass zwischen Stadt und Land und zwischen Alpen und Mittelland ein Gleichgewicht besteht.

Die folgende territoriale Expansion, die die Eidgenossenschaft schnell auf „13 Orte“ und feste Verbündete („zugewandte Orte“) erweitert, endet abrupt im Jahr 1515 mit der Niederlage von Marignano (bei Mailand). Zu diesem Zeitpunkt zeichnet sich bereits die heutige Territorialstruktur der Schweiz ab. Kennzeich-

Tab. 1: Vergleich Schweiz-Österreich anhand ausgewählter Indikatoren

	Schweiz	Österreich
Fläche	41 284 km ²	83 871 km ²
Bevölkerung 1.1.2006	7,46 Mio.	8,30 Mio.
Bevölkerung 2000/01 (Volkszählung)	7,16 Mio.	8,14 Mio.
Bevölkerungsdichte 2000	173 Einw./km ²	97 Einw./km ²
Bevölkerungsentwicklung:		
1871–2000 (1871=100 %)	270 %	181 %
1871–1951 (1871=100 %)	178 %	154 %
1951–1981 (1951=100 %)	135 %	109 %
1981–2000 (1981=100 %)	112 %	108 %
Agglomerationen/Stadregionen¹		
Metropolregionen	5	1
Zahl Agglomerationen/Stadregionen	55	39
Zahl Gemeinden	979	862
Anteil der Fläche an Gesamtfläche	25 %	27 %
Anteil der Bevölkerung an Gesamtbevölkerung	75 %	66 %
Anteil Arbeitsplätze an gesamten Arbeitsplätzen	82 %	
Berggebiet/Alpengebiet²		
Anteil Berggebiet an Gesamtfläche	75 %	75 %
Anteil Alpengebiet an Gesamtfläche	65 %	65 %
Fläche Alpengebiet	26 841 km ²	54 946 km ²
Anteil Alpengebiet an gesamter Alpenfläche	13,90 %	28,50 %
Zahl Alpengemeinden	1 086	1 165
bis 499 m	262	318
500–999 m	538	694
1 000–1 499 m	239	149
1 500–2 042 m	47	4
Bevölkerung Alpengebiet 2000	2,0 Mio.	3,3 Mio.
Bevölkerungsdichte Alpengebiet 2000	75 Einw./km ²	60 Einw./km ²
Anteil Alpenbevölkerung an Gesamtbevölkerung	28 %	41 %
Anteil Bevölk. Alpengebiet an gesamter Alpenbev.	14 %	23 %
Bevölkerungsentwicklung Alpengebiet		
1871–2000 (1871=100 %)	208 %	210 %
1871–1951 (1871=100 %)	143 %	163 %
1951–1981 (1951=100 %)	124 %	119 %
1981–2000 (1981=100 %)	118 %	108 %
„Urbanisationszonen“ im Alpengebiet 1990³		
Anteil Fläche an Alpengebietsfläche	23,8 %	29,8 %
Anteil Bevölkerung an Alpengebietsbevölkerung	61,1 %	63,8 %
Touristische Betten im Alpengebiet⁴		
Touristische Betten pro Fläche	1,0 Mio. 37 Betten/km ²	1,0 Mio. 18 Betten/km ²
Zahl Alpengemeinden mit mehr als 5 000 touristischen Betten	46	36
Anzahl Betten in Gemeinden mit mehr als 5 000 touristischen Betten	0,42 Mio.	0,31 Mio.

¹ Schweiz („Agglomerationen und Einzelstädte“) nach Volkszählung 2000, Österreich („Stadregionen“) nach Volkszählung 1991. Bei Redaktionschluss lag die Auswertung nach Volkszählung 2001 noch nicht vor, da die Erhebungsgrundlagen (Flächenraster statt „Siedlungseinheiten“) geändert wurden.

² Abgrenzung Alpenraum nach Alpenkonvention, in der Schweiz nach Alpenabgrenzung Bätzing 1993 (vgl. Abb. 1 und 3).

³ Nach Perlik 2001. Während die Angaben für „Agglomerationen“ (CH) bzw. „Stadregionen“ (A) nicht direkt vergleichbar sind, weil sie national unterschiedlich erhoben werden, wurden die „Urbanisationszonen“ von Perlik in beiden Staaten mit der gleichen Methode erarbeitet.

⁴ Touristische Betten 1988–1995 nach Bätzing 2003, S. 157. Bei der Gesamtzahl der Betten gibt es in Österreich bis zum Jahr 2005 nur minimale Änderungen, während die Zahl der Betten in Gemeinden mit mehr als 5 000 Betten mit +16 % zu Lasten der kleinen Tourismusgemeinden deutlich ansteigt (Bätzing und Lypp in Vorbereitung).

Quellen: Alpengemeindedatenbank Bätzing, Bätzing 1993 und 2003, Fuchs 1997, Perlik 2001, REB 2005, www.statistik.admin.ch, www.statistik.at



Foto: dpa/picture-alliance

Foto 3: Trügerischer Eindruck: Nur als Freizeitraum haben die Alpen keine wirtschaftliche Perspektive

nend für die Schweiz in der frühen Neuzeit ist die allmähliche Schwächung der Grundherrschaft, was mit der engen Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land und der Balance zwischen den „Orten“ zusammenhängt, sowie der Aufbau von genossenschaftlichen Strukturen mit einem sehr kleinen („schlanken“) Staatsapparat. Dies führt dazu, dass sich der Absolutismus in der Schweiz nicht ausbilden kann und dass sich ein „republikanischer Geist“ entwickelt.

Im Jahr 1848 wandelt sich der lockere Staatenbund zu einem Bundesstaat mit stark föderalistischer Ausgestaltung. Zugleich gerät die Schweiz mit ihrer „vor-modernen“ Staatsstruktur (mehrere Sprachen, Religionen, Kulturen) in einen Gegensatz zu den neu entstehenden Nationalstaaten, worauf sie mit der Betonung ihres Staates als „Willensnation“ und mit der Stärkung ihrer alpinen Identität (als geschichtlicher Einmaligkeit) reagiert – erst jetzt wird der Bund der drei Urkantone von 1291 zum schweizerischen Gründungsmythos erhoben. In den 1920er und 1930er Jahren werden dann – in Abwehr faschistischer Ideologien – die Elemente der Schweiz als „Willensnation“ und als „Alpenstaat“ weiter ausgebaut, was seinen Höhepunkt auf der Schweizer Landesausstellung im Jahr 1939 findet („Landi '39“ und „Landi-Geist“), auf der „Schweiz“ und „Alpen“ zu einem Synonym werden.

Obwohl nach 1945 die faschistische Bedrohung entfällt, bleibt der „Landi-Geist“ noch sehr lange lebendig, und er verhindert, dass die 1968er Bewegung zu einer gesellschaftlichen Modernisierung der Schweiz führt. Erst in den 1990er Jahren schwächen sich die damit verbundenen kulturellen Werte und Sozialstrukturen allmählich ab, und damit verlieren auch gleichzeitig die Alpen ihre privilegierte Position, die sie seit 1848 und besonders seit den 1930er Jahren innehatten.

Mit der Entwicklung ab 1848 und dem „Landi-Geist“ ist auch die Selbstwahrnehmung der Schweiz als „Sonderfall“ in Europa verbunden (vgl. *Eberle* und *Imhof* 2007, *Widmer* 2007), was eine Mitgliedschaft der Schweiz in der EU derzeit undenkbar macht. Der-

zeit sind die Kräfte, die die Schweiz gegenüber Europa öffnen wollen, und jene, die für eine bewusste kulturelle und politische Abschottung plädieren, ähnlich stark, was in der Innenpolitik immer wieder zu blockierenden Patt-Situationen führt.

Österreich und das Habsburger Reich

Der Ursprung des heutigen Österreich liegt im Gebiet „Ostarrichi“ (im Alpenvorland in Niederösterreich), das im Jahr 996 erstmals genannt wird. Daraus entwickelt sich im 11. und 12. Jh. das „Herzogtum Österreich“ (Gebiet etwa: Nieder-/Oberösterreich, Steiermark), das im 14. Jh. größere Alpengebiete (Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Krain) erwirbt (*Lichtenberger* 2002, S.4 ff.). Ab dem 15. Jh. transformiert sich dank geschickter Heiraten und Erbfolgeverträge dieses Herzogtum in kurzer Zeit zur Habsburger Monarchie (ab 1526 Erwerb von Böhmen und Ungarn, 1516 wird *Karl V.* König von Spanien), die eine Weltmacht darstellt und die bis 1918 Bestand hat.

Kennzeichnend für Österreich ist die starke Stellung der Grundherrschaft, die sich zum Absolutismus weiterentwickelt. Dank der jahrhundertelangen engen dynastischen Verbindungen mit Spanien ist der österreichische Absolutismus stark durch spanische Elemente geprägt (spanisches Hofzeremoniell in Wien, spanische Hofreitschule), ebenso wie der österreichische Katholizismus (starke Position der Gegenreformation und spanisch geprägter Orden), was bis heute die österreichische Mentalität signifikant prägt, z.B. beim hohen Stellenwert von Titeln im Alltagsleben (vgl. *Selles-Ferrando* 2004).

Die Alpen spielen im habsburgischen Österreich nur eine marginale Rolle, und der wirtschaftliche, kulturelle und politische Schwerpunkt liegt im Gebiet zwischen Wien, Budapest und Prag. Dies zeigt sich exemplarisch im Zimmer mit Alpenlandschaften im Schloss Schönbrunn in Wien, das um 1790 mit Schweizer Alpenmotiven ausgemalt wurde, weil die „eigenen“ Alpenlandschaften als nicht abbildungswürdig galten. Im Jahr 1919 wird das Habsburger Reich zerschlagen, und es entsteht quasi als „Staat wider Willen“ das kleine „Rumpfösterreich“ ohne territoriale Identität mit einer völlig überdimensionierten Hauptstadt Wien. Das moderne Österreich beginnt erst 1955 (Abzug der russischen Truppen aus Ostösterreich), und es baut – auf Ansätze der 1920er und 1930er Jahre zurückgreifend – sehr gezielt eine Alpenidentität als „Land der Berge“ (Nationalhymne, Briefmarken, Heimatfilme usw.) auf, die es zuvor auf der staatlichen Ebene nie gegeben hatte. Dabei kommt der Großglockner-Hochalpenstraße und den Wasserkraftanlagen von Kaprun eine besondere große Bedeutung im nationalen Rahmen zu, weil sie den technischen und sozialen Fortschritt symbolisieren, so dass die Alpen bewusst mit einem „modernen“ Image besetzt werden.

Mit der Entstehung des „Eisernen Vorhangs“ gerät Österreich nach 1945 plötzlich in eine Randlage, die zur Abwertung der östlichen und zur sehr starken Aufwertung der westlichen Landesteile führt. Nach 1989 ändert sich dies erneut – Österreich als der „zweimal ge-

drehte Staat“ (*Lichtenberger* 2002, S. 60) – und ab 1995 nutzt Österreich seine EU-Mitgliedschaft, um unter Rückgriff auf die historischen Beziehungen seine wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen mit den Staaten Ostmitteleuropas wieder gezielt auszubauen. Damit schwächt sich die Identität als „Alpen-Staat“ wieder etwas ab.

Der österreichische Sozialstaat, der ab 1955 aufgebaut wird, gründet im aufgeklärten Absolutismus von *Maria Theresa* und *Joseph II.*, und er ist deshalb durch eine sehr starke Stellung des Staates („Staatskapitalismus“) und der mit ihm eng verbundenen Parteien und Verbände geprägt (*Lichtenberger* 2002, S.55 ff.). Auch wenn sich diese für die österreichische Mentalität zentralen Besonderheiten ab 1989 und besonders ab 1995 deutlich abschwächen, sind sie heute immer noch von Bedeutung.

Zentrale Unterschiede beim Alpenbezug

Die Unterschiede zwischen beiden Staaten könnten kaum größer sein: Hier eine „Willensnation“, dort ein „Staat wider Willen“, hier ein stark föderalistischer Staat mit einer „schlanken“ Staatsstruktur und einer betont republikanisch-liberalen Gesinnung, dort ein stark zentralistischer Staat mit autoritärem Charakter, großem Staatsapparat und „ständischer“ Gesinnung. Und hier ein Staat mit einer traditionellen Alpenidentität, dort ein Staat mit einer erst jüngst aufgebauten Alpenidentität. Die einzige Gemeinsamkeit besteht darin, dass der Stellenwert der Alpen für die nationale Identität in beiden Staaten seit etwa 1995 leicht abnimmt.

Wirtschaftsentwicklung im europäischen Kontext

Beide Staaten schlagen als rohstoffarme Binnenländer Entwicklungswege ein, die sich deutlich von der „normalen“ Entwicklung der europäischen Industriestaaten unterscheiden (vgl. *Senghaas* 1982).

Die Schweiz als wirtschaftlicher Vorreiter

Die Schweiz bietet auf Grund ihrer liberalen Gesinnung und ihrer neuen Staatsstruktur von 1848 sehr günstige Bedingungen für die Industrialisierung, die hier vergleichsweise früh einsetzt. Der Mangel an Kohle wird durch Nutzung der Wasserkraft ersetzt, der Mangel an Eisenerz wird dadurch kompensiert, dass die Schweiz als neutrales Land keine große Rüstungs- bzw. Schwerindustrie aufbauen muss, und die Industrie konzentriert sich früh weniger auf Massenproduktion und mehr auf spezialisierte Produkte, um die Standortnachteile auszugleichen. Dadurch entsteht eine dezentrale Verteilung der Industriebetriebe ohne hohe räumliche Konzentrationen, so dass die industrielle Entwicklung die föderale Struktur der Schweiz nicht nur nicht schwächt, sondern sogar aufwertet!

Nach 1945 wird aus der zuvor eher armen Schweiz schnell ein reiches Land, weil die neutrale und „sichere“ Schweiz in der Zeit des Kalten Krieges als Finanzdrehscheibe, Bankenzentrum und Sitz interna-

tionaler Organisationen eine globale Bedeutung erhält. Dadurch wird der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft beschleunigt. Dieser Wandel führt zu neuen Raumstrukturen, indem jetzt die großen Zentren – in erster Linie Zürich, in zweiter Linie Basel und Genf/Lausanne – sehr stark an Bedeutung gewinnen. Die damit wachsenden räumlichen Disparitäten und der Aufstieg von Zürich zur dominanten Metropole der Schweiz gefährden die komplizierte Balance der Kantone und Regionen untereinander und stellen damit einen zentralen Bestandteil der eidgenössischen Identität in Frage.

Da die Schweiz nicht der EU beitreten kann, sichert sie sich den wichtigen Zugang zum europäischen Binnenmarkt seit den 1990er Jahren durch eine Reihe von „bilateralen Verträgen“ mit der EU, die auf Schweizer Seite sehr stark auf ihre exportorientierten Wirtschaftsbranchen ausgerichtet sind, so dass die Alpen dabei keine relevante Rolle spielen. Mit diesen Verträgen übernimmt die Schweiz „freiwillig“ zentrale EU-Rahmenbedingungen (Öffnung gegenüber ausländischen Arbeitnehmern und Investoren), was die Wirtschaftsstruktur und das Alltagsleben erheblich verändert. Mit der Herausbildung des europäischen Binnenmarktes und dem Ende des Kalten Krieges verliert die Schweiz zentrale Standortvorteile, was zur zeitweiligen Schwächung ihrer wirtschaftlichen Dynamik und zur „Normalisierung“ ihrer Wirtschaftsstruktur führt.

Österreich und der „Staatskapitalismus“

Das Habsburger Reich gehört zu den Staaten der europäischen Peripherie (von den industriellen Zentren aus gesehen), die sich auf Grund ihrer inneren Struktur gegenüber der Industrialisierung sperren und die erst spät (ab 1880) eine industrielle Dynamik entfalten. Der Kleinstaat Österreich stellt ab 1919 einen schwach industriell geprägten Staat dar, weil die wichtigen habsburgischen Industriegebiete außerhalb seiner Grenzen liegen (Ausnahme nur die Schwerindustrie im Mur-Mürz-Gebiet). Erst mit dem Aufbau einer Kriegswirtschaft ab 1938 entstehen neue Industriestandorte, die jedoch von Deutschland aus kontrolliert werden.

1955 werden alle Schlüsselindustrien und die beiden wichtigsten Großbanken verstaatlicht, und die gesamte Privatwirtschaft wird durch staatliche Rahmenbedingungen sehr stark geprägt. Dies hat wichtige räumliche Auswirkungen (Erhalt und Ausbau dezentraler Arbeitsplätze, Aufbau eines dezentralen Tourismus), und dadurch wird die Entwicklung räumlicher Disparitäten stark gedämpft und der Strukturwandel zur Dienstleistungsgesellschaft verzögert. Dies führt zur scheinbar paradoxen Situation, dass Österreich als Industriestaat bis heute die Wirtschaftsstruktur eines Schwellenlandes aufweist (hoher Anteil Grundstoffindustrie, hoher Anteil Halbwaren beim Export, geringer Anteil High-Tech-Produkte, niedrige Quote von Forschung und Entwicklung, hoher Anteil Fremdfinanzierung), aber trotzdem wirtschaftlich erfolgreich ist.

Nach 1989 wird die Verstaatlichung der Wirtschaft abgebaut, was zu einem beschleunigten Strukturwandel führt. Zugleich konzentriert sich Österreich auf sei-

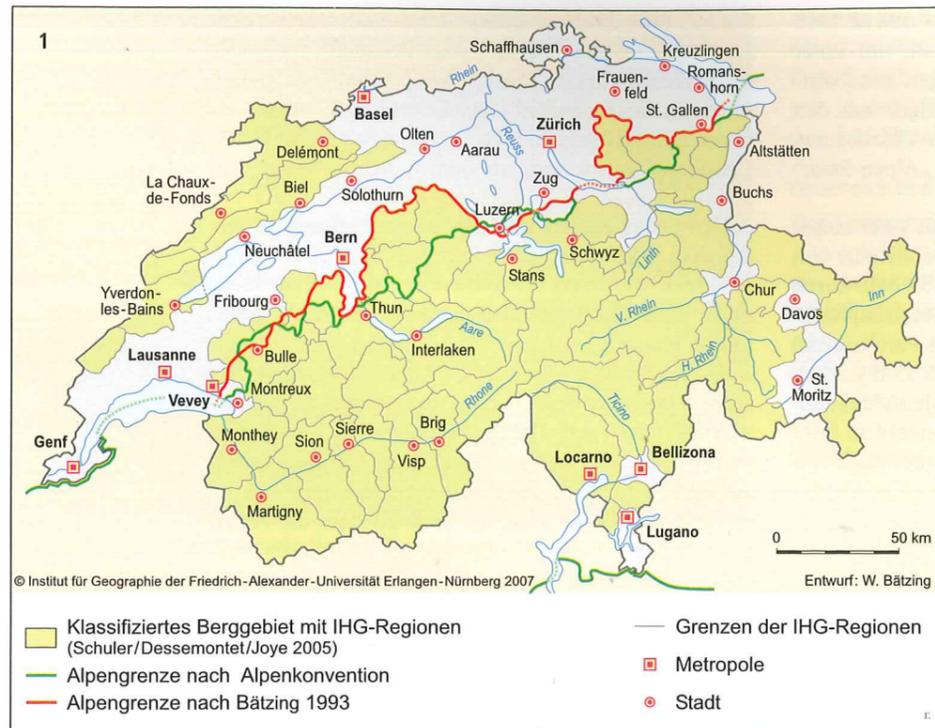


Abb. 1 und 2: Klassifizierte Berggebiete in der Schweiz (Abb. 1) und in Österreich (Abb. 2)

ne wirtschaftliche Funktion als Drehscheibe und Vermittler für die ostmitteleuropäischen Staaten, was seit 1995 (EU-Beitritt) mit einem kontinuierlichen und starken Wirtschaftswachstum verbunden ist. War die Kaufkraft pro Kopf im Jahr 1950 in Österreich nur halb so groß wie in der Schweiz, so hat sich diese Differenz seitdem immer mehr verringert (besonders stark seit 1995), ist 2002 nahezu identisch (vgl. Kartendarstellung auf NUTS-3-Ebene in Keller und Förster 2007, S. 464 f.), und wenn sich diese Entwicklung in Zukunft weiter fortsetzt, wird Österreich die Schweiz bei der

Gründen nicht als förderungswürdig gelten: Teile des Kantons Glarus (Industrie), das St. Galler und das Bündner Rheintal (Industrie, Städte), Davos und das Oberengadin (Tourismus), Bellinzona, Lugano und das Mendrisiotto (Städte), wodurch „Löcher“ im Berggebiet entstehen. Bei der Bestimmung des Geltungsbereiches der Alpenkonvention orientiert sich die Schweiz im Süden (Tessin) an der geomorphologischen Alpengrenze, im Norden jedoch werden die vor- oder randalpinen IHG-Regionen – im Gegensatz zur Praxis aller anderer Alpenstaaten – unverständlicherweise aus den Alpen

Kaufkraft pro Kopf bald überflügelt haben.

Zwei Sonderfälle auf dem Weg zur Normalität

Beide Staaten stellen einen jeweils sehr unterschiedlichen Sonderfall im Kontext der europäischen Wirtschaftsentwicklung dar, wobei sich beide male eine gewisse „Normalisierung“ seit den 1990er Jahren herausbildet. Dabei verliert die „reiche“ Schweiz immer mehr ihren Vorsprung zu Österreich, was derzeit sehr genau auf den Wirtschaftsseiten der Schweizer Tageszeitungen analysiert wird und was für einige Verunsicherung in der Schweiz sorgt.

Zur Abgrenzung und Ausweisung der Alpen- und Berggebiete

Beide Staaten weisen nach 1955 ein „Berggebiet“ aus und legen im Jahr 1991 den Geltungsbereich der Alpenkonvention („Alpengebiet“) fest. Allerdings gibt es dabei wichtige Unterschiede, auch wenn das Ergebnis durchaus vergleichbar ausfällt (vgl. Abb. 1 und 2 sowie Tab. 1).

Die Schweiz und die IHG-Regionen

Die Schweiz weist 1975 auf der Ebene des Bundes ein „Berggebiet“ zur Förderung der Regionalentwicklung aus. Dazu müssen auf Gemeindeebene bestimmte naturräumliche (Seehöhe und Relief) und zugleich bestimmte sozioökonomische Faktoren erfüllt sein. Auf dieser Grundlage werden in den Alpen und im Jura 54 IHG- oder Berggebietsregionen (IHG = Investitionshilfegesetz für die Berggebiete von 1975) bestimmt, die bis zum 31.12.2007 Gültigkeit haben. Ausgenommen sind dabei folgende Regionen bzw. Gemeinden, die aus wirtschaftlichen

ausgeschlossen, obwohl sie ähnlich große Benachteiligungen wie die Alpenregionen aufweisen.

Mit der „Neuen Regionalpolitik“, die am 1. Januar 2008 in der Schweiz in Kraft tritt, wird die Ausweisung des Berggebietes vom Bund den Kantonen übertragen. Da die Kantone hierbei sehr unterschiedlich vorgehen (von der Beibehaltung der IHG-Regionen bis zu ihrer Veränderung und Abschaffung), wird die Situation jetzt unübersichtlich.

Österreich und das „Bergbauerngebiet“

Österreich erarbeitet ab 1953 einen „Berghöfekataster“ (einzelbetriebliche Klassifikation eines Hofes nach Klima, Erreichbarkeit, Höhenlage, Hangneigung), der 1974 überarbeitet wird (Einteilung jeden Hofes in drei Erschwerniszonen, ab 1984 in vier Zonen), und dieser wird die Grundlage für die kartografische Darstellung des „Bergbauerngebietes“ auf Gemeindeebene (Karte in Bätzing und Messerli 1991, S. 30 f.). Ein eigentliches „Berggebiet“ wird dagegen nicht ausgewiesen, weil die staatliche Wirtschaftspolitik bereits stark dezentral ausgerichtet ist und es daher keines zusätzlichen Instrumentes bedarf. An dieser Abgrenzung des „Bergbauerngebietes“ orientiert sich die Alpenabgrenzung für die Alpenkonvention. Mit dem Beitritt zur Europäischen Union muss Österreich nach den EU-Normen ein „Berggebiet“ auf der Maßstabsebene der Gemeinden ausweisen, was 1999 vorgelegt wird und was räumlich weitgehend, mit dem früheren „Bergbauerngebiet“ identisch ist. Deshalb gibt es heute keine relevanten Differenzen mit der Alpenabgrenzung der Alpenkonvention aus dem Jahr 1991. Dieses Alpengebiet umfasst nur wenige Gemeinden, die nicht als „Berggebiet“ klassifiziert wird (13 im Rheintal, eine im Klagenfurter Becken, zwei im Salzburger Becken, zehn im Wienerwald), die aber eindeutig zu den Alpen gerechnet werden können.

Berggebiete im Vergleich

In beiden Staaten liegen die Alpen im Zentrum und im Süden des Landes, und sie nehmen 65 % des Territoriums ein. Darüber hinaus sind weitere 10 % der Fläche im Norden beider Staaten als „Berggebiete“ ausgewiesen, wobei es sich um Mittelgebirge handelt. Diese erstaunlichen Ähnlichkeiten verstellen jedoch leicht den Blick auf die Unterschiede.

Stellenwert der Alpen als Wirtschaftsraum

Üblicherweise geht man davon aus, dass der gleich große Flächenanteil der Alpen am Staatsgebiet auch mit einer ähnlichen Wirtschaftsbedeutung einhergehe. Dies ist jedoch nicht der Fall, weil die zuvor dargestellten Unterschiede eine zentrale Rolle spielen.

Lage der Großstädte zu den Alpen

Da die Großstädte mit ihren Stadtregionen im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung im 19. und 20. Jh. eine herausgehobene Rolle spielen, ist ihre Lage in Bezug auf die Alpen von zentraler Bedeutung (vgl. Abb. 3 und 4 sowie Tab. 1). Für Österreich gilt, dass die großen

Städte – hier die Hauptstädte der Bundesländer – eine sehr große Nähe zu den Alpen besitzen. Nur zwei dieser Städte, nämlich Linz und Eisenstadt sind von den Alpen etwas weiter entfernt. Die große Metropole Wien und die Städte Salzburg, Graz und St. Pölten liegen unmittelbar am Alpenrand (die Stadtgrenze ist mit der Alpengrenze identisch, und große Teile der Stadtregionen liegen in den Alpen), während Klagenfurt, Innsbruck und Bregenz eine inneralpine Lage aufweisen. Damit besitzt die übergroße Mehrzahl der großen österreichischen Städte einen sehr engen Alpenbezug, und das aueralpine Österreich ist nicht besonders städtereich.

In der Schweiz sieht dies anders aus: Mit Ausnahme von Lugano-Locarno-Bellinzona liegen alle Städte in etwas größerer Entfernung zu den Alpen (die Stadtregionen reichen nicht oder nur sehr randlich ins Alpengebiet hinein), und Alpenstädte wie Chur, Interlaken oder Sion sind im Schweizer Kontext relativ kleine und unbedeutende Städte. Der Gegensatz zwischen dem städtereichen und stark zersiedelten Mittelland und dem städtearmen Alpenraum ist hier sehr ausgeprägt.

Da die städtischen Regionen heute eine große Bedeutung als Wirtschaftsstandort haben, bedeutet der enge räumliche Bezug zwischen ihnen und den Alpen, dass die Alpen in Österreich einen deutlich größeren Stellenwert als Wirtschaftsstandort besitzen als in der Schweiz. Dies wird beim direkten statistischen Vergleich („Urbanisationszonen“ nach Perlik 2001 in Tab. 1) nicht sichtbar, weil die Stadtregionen in beiden Alpenräumen eine ähnliche Größenordnung in Bezug auf Flächen- und Bevölkerungsanteil aufweisen, aber es zeigt sich deutlich am Anteil der Alpenbevölkerung, der in Österreich 41 % der Gesamtbevölkerung, in der Schweiz jedoch nur 28 % beträgt – das aueralpine Österreich ist nur schwach, die aueralpine Schweiz dagegen sehr stark verstädtert.

Ländliche Gewerbe- und Industriegebiete

Die dezentrale Industrieentwicklung erfasste im 19. und 20. Jh. in der Schweiz eine Reihe von Alpentälern, aber fast alle diese Betriebe haben in den letzten 20 Jahren zahlreiche Arbeitsplätze abgebaut, und viele von ihnen sind heute in wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder haben geschlossen. Die verbleibenden Arbeitsplätze konzentrieren sich immer stärker auf die städtischen Regionen und auf die Kleinzentren im Alpenraum. In den österreichischen Ostalpen gibt es eine ähnliche Entwicklung, wobei hier die Krise in der Schwerindustrie in der Mur-Mürz-Furche nach 1989 eine zentrale Rolle spielt. Die österreichischen Westalpen dagegen zeigen eine ganz andere Entwicklung: Mit der Ost-West-Verschiebung Österreichs nach 1955 wurde der gesamte Westen Österreichs wirtschaftlich aufgewertet, und da dieser vollständig in den Alpen liegt, partizipierten diese Alpengebiete voll an dieser Entwicklung, auch außerhalb der städtischen Regionen, wobei sich die österreichische Wirtschaftspolitik zusätzlich positiv auswirkte. Bis heute hat sich trotz der erneuten „Drehung“ Österreichs an dieser Situation wenig geändert, wobei diese Standorte derzeit zusätz-

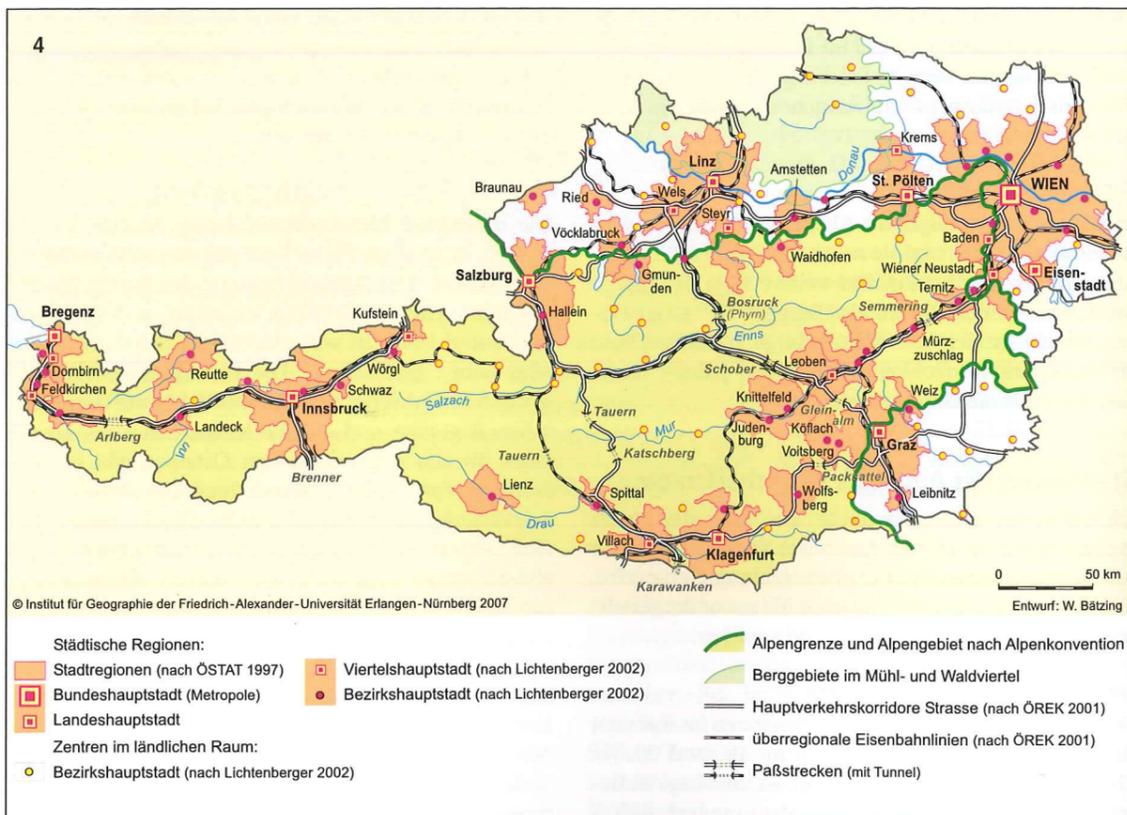
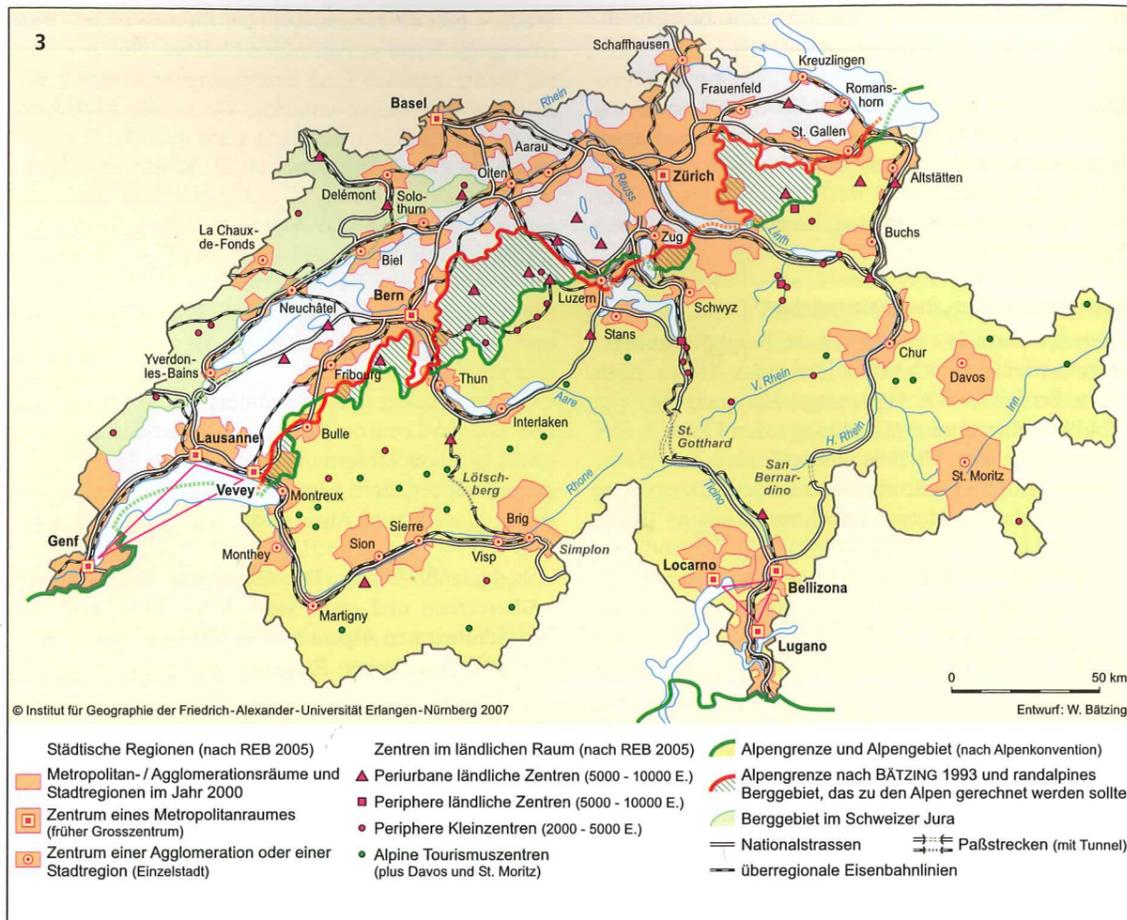


Abb. 3 und 4: Städtische Regionen und Alpengebiet in der Schweiz (Abb. 3) und Österreich (Abb. 4)

lich von ihrer sehr guten überregionalen Erreichbarkeit und ihrer Lage im Zentrum Europas profitieren.

Tourismus

Die Entdeckung der Alpen als „schöner Landschaft“ spielt sich im Raum Luzern-Grindelwald-Zermatt-Chamonix ab, und lange Zeit sind die Schweizer Alpen in der touristischen Perspektive identisch mit „den Alpen“. Der Belle-Epoque-Tourismus der Gründerzeit in den Alpen konzentriert sich zu etwa 80% in den Schweizer Alpen in etwa 80 Tourismuszentren, und es braucht sehr lange, bis Österreich hier nachziehen kann (Bätzing 2003, S. 144). Da diese räumlich hoch konzentrierten Tourismusstrukturen nach 1914 in die Krise geraten und teilweise staatlich gestützt werden müssen, entwickelt die Schweiz nie eine Politik der dezentralen Tourismusförderung. 1965 wird das „Stockwerkeigentum“ (Eigentumswohnungen) juristisch zugelassen, was zu sehr hohen Privatinvestitionen (Banken, Versicherungen, Bauwirtschaft) im Alpenraum führt, die sich jedoch aus Gründen der Rentabilität sehr stark in den bekannten Orten ballen. Dadurch ist der Tourismus in den Schweizer Alpen räumlich hoch konzentriert.

Österreich steigt erst ab 1955 in großem Umfang in den Alpentourismus ein, wovon jedoch aus vielfältigen Gründen lediglich die österreichischen Westalpen betroffen sind (Karten bei Lichtenberger 2002, S. 164 und S. 188). Die österreichischen Ostalpen dagegen bleiben bis heute fast ohne Tourismus, und lediglich im Einzugsbereich von Wien gibt es einen gewissen Zweitwohnungstourismus (Lichtenberger 2002, S. 189 ff.). Die österreichischen Westalpen werden ab 1955 dank staatlicher Rahmenbedingungen so dezentralflächenhaft wie nirgends sonst im Alpenraum (außer in Südtirol) erschlossen, weshalb die meisten Tourismusorte auch heute noch relativ klein sind (Bätzing 2003, S. 151 f.).

Obwohl beide Staaten jeweils etwa 1 Million touristische Betten in ihrem Alpenraum zählen, dominieren auch hier die Unterschiede: Die Alpen sind in der Schweiz sehr viel stärker touristisch erschlossen als in Österreich (37 zu 18 Betten/km²), der Tourismus ist in der Schweiz wesentlich stärker konzentriert als in Österreich (Karte mit den Tourismuszentren mit mehr als 5 000 Betten: Bätzing 2003, S. 150), und hier spielen auch Zweitwohnungen eine viel größere Rolle als in Österreich.

Benachteiligte und bevorzugte Alpen

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so kann man feststellen, dass die Schweizer Alpen- und Berggebiete im nationalen Rahmen heute ein strukturschwaches Gebiet darstellen: geringe Präsenz größerer Zentren, zu hoher Anteil von Erwerbstätigen im primären und sekundären Sektor, negative Pendlerbilanz (vgl. Hornung und Röthlisberger 2005). Die österreichischen Alpen stehen im nationalen Kontext dagegen bei diesen Indikatoren durchschnittlich bzw. sogar leicht überdurchschnittlich da (vgl. ÖROK 1991; eine neuere Analyse existiert nicht, aber die Alpen haben seitdem ihre Position trotz der erneuten „Drehung“ Österreichs

Zu Abb. 3 und 4: Städtische Regionen und Alpengebiet

Städtische Regionen

Obwohl diese in der Schweiz (Bezeichnung „Agglomerationen und Einzelstädte“, siehe Schuler 1984 und Schuler u.a. 2005 und in Österreich (Bezeichnung „Stadtregionen“, vgl. Fuchs 1997) unterschiedlich abgegrenzt werden, sind beide Konzepte durchaus vergleichbar: Kernstadt 10 000 Einwohner, Außenzone 30 bzw. 33% Auspendler in Kernzone, Städtische Region insgesamt mindestens 15 000 Einw. (A) bzw. 20 000 Einw. (CH). Auf Grund der niedrigen Schwellenwerte sind diese Einheiten jedoch nicht mit den deutschen „Verdichtungs- oder Agglomerationsräumen“ zu vergleichen. Dargestellt werden diese städtischen Regionen auf Grundlage der Gesamtfläche der betreffenden Gemeinden (im Gebirge also einschließlich der großen Wald-, Alm- und Ödlandflächen).

Metropolregionen

Während in Österreich nur Wien als „Metropole“ bezeichnet wird (vgl. ÖREK 2001, Lichtenberger 2002, Jülg 2001), gibt es in der Schweiz neben der „offiziellen“ Darstellung von fünf „Metropolitanregionen“ (davon Locarno-Bellinzona-Lugano als Teil der Region Mailand, vgl. REB 2005) die Analyse von Blöchliger (2005), der die fünf Metropolitanregionen räumlich weiter fasst (Luzern als Teil von Zürich, Interlaken und Thun als Teil von Bern, Sion, Martigny und Monthey als Teil von Genf), und diejenige von Diener (2006), die nur drei dieser Regionen (Genf-Lausanne, Basel, Zürich) ausweist.

Zentren im ländlichen Raum

Diese Zentren sind nur bedingt vergleichbar, da ihre Ausweisung auf unterschiedlichen Konzepten beruht (Jülg 2001, S. 91 ff., Lichtenberger 2002, S. 294 ff., REB 2005, S. 29, Schuler 2005, S. 116 ff.)

Verkehrsachsen Straße

Dargestellt werden nur die Straßen mit nationaler Bedeutung (in der Schweiz die „Nationalstrassen“, in Österreich die „Hauptverkehrskorridore“), die meist, jedoch nicht überall als Autobahnen ausgebaut sind.

Verkehrsachsen Eisenbahn

Dargestellt werden nur die Linien mit nationaler Bedeutung, also ohne die oft touristisch wichtigen Neben- und Schmalspurbahnen (in der Schweiz besonders häufig). Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die neuen Basistunnel-Linien, die derzeit in Bau oder Planung sind, nicht dargestellt: Lötschberg (fertig ab 2008), Gotthard (ab 2017), Brenner (ab 2022?), Semmering (?), Koralm (Graz-Klagenfurt, ab 2018).

behaupten können wie die Analyse von Pfefferkorn et al. 2005 zeigt). Damit sind die Alpen in Österreich ein integraler Bestandteil des nationalen Wirtschaftsraumes, während sie in der Schweiz eher eine Rolle als Ergänzungsraum spielen.

Die Alpen im öffentlichen Diskurs

Die Grundsatzdiskussionen zur Schweizer Identität und zur Stellung der Schweiz in Europa und in der Welt, die ab den 1990er Jahren in der Schweiz immer

heftiger aufbrechen, betreffen auch zentrale Aspekte der Schweizer Raumstruktur: Mit der Ausweisung von „Metropolitanräumen“ (vgl. REB 2005) und der Diskussion über eine Neugliederung der Schweiz in „Großregionen“ (vgl. Thierstein u.a. 2000) steht die föderalistische Staatsstruktur in der Diskussion; mit der Forderung nach einer Agglomerationspolitik des Bundes und der Anerkennung der Realität der Schweiz als „Stadtland“ wird das bisherige Verhältnis zwischen Stadt und Land in Frage gestellt; und die neuen Auseinandersetzungen um den „Mythos Alpen“ (vgl. Marchal und Mattioli 1992, Marchal 2006) werfen die Frage nach dem Alpenbezug der Schweiz völlig neu auf. Alle diese Themen werden in der Schweizer Öffentlichkeit breit diskutiert.

Kürzlich wurde in zwei großen Publikationen (vgl. Blöchliger 2005, Diener 2006) der Stadt-Diskurs direkt mit dem Alpen-Diskurs verbunden, was in die politische Forderung mündete, das Schweizer Mittelland endlich als „Stadtland“ anzuerkennen und die teuren Subventionen für das Berggebiet – provokant als „alpine Brache“ (unter Ausschluss der kleinen Tourismusgebiete) bezeichnet – einzustellen, um die Schweiz als eine einzige große Stadtregion global konkurrenzfähig zu machen. Seitdem tobt in der Schweiz eine heftige Diskussion über diese Grundsatzfragen, deren Ausgang noch offen ist.

In Österreich gibt es derzeit keine vergleichbare öffentliche Diskussion: Der EU-Beitritt und vor allem die EU-Osterweiterung im Jahr 2004 haben die traditionellen Beziehungen zu Mitteleuropa wieder sehr stark in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Dadurch tritt die „Alpenidentität“ Österreichs zwar etwas in den Hintergrund, aber dies führt zu keiner Abwertungsdiskussion wie in der Schweiz, sondern die Alpen werden dadurch eher etwas realistischer als früher gesehen (ohne zusätzliche ideologische Überhöhung). Dabei spielt die Funktion der Alpen als integraler Teil des Wirtschaftsraumes Österreich eine wichtige Rolle, was Diskussionen über eine „alpine Brache“ wenig Spielraum ermöglicht. Obwohl in beiden Staaten die Bedeutung als „Alpenstaat“ seit 1989/1995 zurückgeht, wird darüber in der jeweiligen Öffentlichkeit völlig unterschiedlich diskutiert.

Alpenkonvention und Alpenpolitik

Erst mit der 1991 verabschiedeten Alpenkonvention entsteht neben den (nationalen) Berggebietspolitiken eine (internationale) Alpenpolitik (vgl. Bätzing und Messerli 1991), bei der die Schweiz und Österreich von Beginn an unterschiedliche Rollen spielen.

Die Schweiz unterstützt auf der Ebene der Bundespolitik zwar die Alpenkonvention, aber die Konferenz der Berggebiets- bzw. Alpenkantone übt von Anfang an sehr heftige Kritik an ihr, weil sie durch sie eine starke wirtschaftliche Blockade befürchtet („Ballenbergisierung“ der Schweizer Alpen nach dem großen Freilichtmuseum Ballenberg). Dies gründet in einer dezidiert liberalen Haltung („So wenig staatliche Regelungen wie möglich!“), aber diese Ablehnung wird noch ver-

stärkt durch den schleichenden Bedeutungsverlust der Alpenkantone gegenüber dem Schweizer Mittelland durch den Prozess der Tertiarisierung und Globalisierung seit 1945, gegen den man mit der Ablehnung der Alpenkonvention zugleich auch ein Zeichen setzen möchte. Erst nach langjährigen und sehr mühsamen Verhandlungen kann die Bundesregierung im Jahr 2004 die Opposition der Alpenkantone in eine Art „Duldung“ umwandeln.

Eigentlich wäre die Schweiz auf Grund ihres langen und intensiven Alpenbezuges, ihrer starken Tradition als neutraler Kleinstaat und als weltweit anerkannter Vermittler, ihrer lebendigen Mehrsprachigkeit, ihrer föderalistischen Struktur sowie auf Grund der Tatsache, dass sich in ihrem Alpengebiet alle nationalen Entwicklungsrichtungen der Alpen wie in einem Brennglas auf kleinem Raum bündeln (Bätzing 2003, S. 300), prädestiniert dafür gewesen, beim Prozess der Alpenkonvention die führende Rolle zu spielen, was durch diese internen Konflikte jedoch verunmöglicht wird. Stattdessen übernimmt Österreich die Rolle des führenden Staates bei der Alpenkonvention, was auch hier anfangs mit schwierigen Diskussionen mit den Bundesländern verbunden ist, die jedoch zu einem positiven Ergebnis geführt werden. Österreich gelingt es beim Diskurs über die Umsetzung der Alpenkonvention alle politischen Ebenen und alle wichtigen Interessensgruppen einzubeziehen, was anderswo höchstens ansatzweise gelingt.

Als dann die Alpenkonvention im Jahr 2002 beschließt, ein ständiges Sekretariat der Alpenkonvention einzurichten, wird als Standort nicht zufällig Innsbruck gewählt, wodurch die führende Rolle Österreichs jetzt auch nach außen deutlich dokumentiert wird. Damit ist eine relevante Verschiebung beim Thema „Alpen“ eingetreten: Bis 1919 symbolisiert die Schweiz den „typischen Alpenstaat“ in Europa. Zwischen 1919 und 1955 entwickeln sich erste Ansätze hierfür auch in Österreich, die zwischen 1955 und 1989 stark ausgebaut werden, auch wenn die Schweiz dabei weiterhin die Dominanz behält. Zeitgleich mit dem Ende des Kalten Krieges, der Entstehung der Alpenkonvention, dem EU-Beitritt Österreichs und der EU-Osterweiterung wird der Alpenbezug der Schweiz geschwächt und teilweise sogar in Frage gestellt, so dass Österreich jetzt sehr deutlich die führende Position als Alpenstaat in Europa einnehmen kann. Wie aber die weitere Zukunft aussehen wird, ist derzeit ziemlich offen, weil wichtige gesellschaftliche Diskurse noch nicht abgeschlossen sind. ■

Literatur

- BÄTZING, W. und P. MESSERLI (Hrsg.): Die Alpen im Europa der neunziger Jahre. Bern 1991 (Geographica Bernensia P 22)
 BÄTZING, W.: Der sozioökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Bern 1993 (Geographica Bernensia P 26)
 Ders.: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München 2003
 Ders.: Bildatlas Alpen. Eine Kulturlandschaft im Porträt. Darmstadt 2005
 BLÖCHLIGER, H.: Baustelle Föderalismus. Avenir Suisse. Zürich 2005

- BRUCKMÜLLER, E.: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien, Köln, Graz 21996
 DIENER, R. u.a.: Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait. Basel 2006 (ETH Studio Basel, 4 Bde.)
 EBERLE, T. und K. IMHOF (Hrsg.): Sonderfall Schweiz. Zürich 2007
 FUCHS, I.: Stadtregionen – das Konzept. Statistische Nachrichten 2 (1997), S. 76–83
 HORNING, D. und T. RÖTHLISBERGER: Die Bergregionen der Schweiz. Neuchâtel 2005 (Eidgenössische Volkszählung 2000, Bd. 13)
 JÜLG, F.: Österreich – Zentrum und Peripherie im Herzen Europas. Gotha, Stuttgart 2001
 KELLER, L. und K. FÖRSTER: 1 x 1 der Alpen. 101 Regionen von Monaco bis Wien. Innsbruck 2007
 LICHTENBERGER, E.: Österreich. Darmstadt 2002 (Wissenschaftliche Länderkunden)
 MARCHAL, G.: Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität. Basel 2006
 MARCHAL, G. und A. MATTIOLI (Hrsg.): Erfundene Schweiz – Konstruktionen nationaler Identität. Zürich 1992
 MATTHIEU, J.: Zwei Staaten, ein Gebirge. Schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18.–20. Jahrhundert). Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15 (2004) H. 2, S. 91–105
 MEYER, W.: 1291 – die Geschichte und die Anfänge der Eidgenossenschaft. Zürich 1990
 ÖREK, Österreichisches Raumentwicklungskonzept: Österreichisches Raumentwicklungskonzept 2001. Wien 2001 (ÖROK-Schriftenreihe Nr. 163)
 ÖROK, Österreichische Raumordnungskonferenz: Atlas zur räumlichen Entwicklung Österreichs (ÖROK-Atlas). Wien 1983 ff.
 Dies.: Integrierter Alpenschutz. Wien 1991 (ÖROK-Schriftenreihe Nr. 87)
 Dies.: Kartenblatt „Benachteiligte Gebiete in der Land- und Forstwirtschaft gem. EU-VO 1257/99“. Blatt Nr. 15.07.01/2002 des ÖROK-Atlas. Wien 2002
 Dies.: Elfter Raumordnungsbericht. Analysen und Berichte zur räumlichen Entwicklung Österreichs 2002–2004. Wien 2005 (ÖROK-Schriftenreihe Nr. 170)
 ÖSTAT, Österreichisches Statistisches Zentralamt: Karte Stadtregionen in Österreich auf der Grundlage der Volkszählung 1991. Wien 1997
 PERLIK, M.: Alpenstädte – zwischen Metropolisierung und neuer Eigenständigkeit. Bern 2001 (Geographica Bernensia P 38)
 PFEFFERKORN, W., H.-R. EGLI und A. MASSARUTTO (Hrsg.): Regional Development and Cultural Landscape Change in the Alps – the Challenge of Polarisation. Bern 2005 (Geographica Bernensia G 74)
 REB, Raumentwicklungsbericht: Raumentwicklungsbericht 2005. Bern 2005
 SCHULER, M.: Abgrenzung der Agglomerationsräume der Schweiz. Bern 1984 (Beiträge zur Schweiz. Statistik Heft 105)
 SCHULER, M., P. DESSEMONTE und D. JOYE: Die Raumgliederungen der Schweiz. Neuchâtel 2005 (Eidg. Volkszählung 2000, Bd. 5)
 SCHULER, M., u.a.: Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz. Zürich 2007
 SELLES-FERNANDO, X.: Spanisches Österreich. Wien, Köln, Weimar 2004
 SENGHAAS, D.: Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen. Frankfurt 1982
 STEINACKER, H.: Staatswerdung und politische Willensbildung im Alpenraum. Darmstadt 1967
 THIERSTEIN, A., M. SCHULER und D. WACHTER (Hrsg.): Großregionen – Wunschvorstellung oder Lösungsansatz? Bern, Stuttgart, Wien 2000
 WACHTER, D.: Schweiz – eine moderne Geographie. Zürich 1995
 WIDMER, P.: Die Schweiz als Sonderfall. Grundlagen – Geschichte – Gestaltung. Zürich 2007

Internet

- Österreich:
 ÖROK, Österreichische Raumordnungskonferenz
www.oerok.gv.at
 ÖROK-Atlas, Atlas zur räumlichen Entwicklung Österreichs
www.oerok-atlas.at
 Statistik Austria (früher: ÖSTAT – Österreichisches Statistisches Zentralamt)
www.statistik.at
 Offizielle Seite der Österreichischen Regierung
www.austria.gv.at

- Offizielle Seite des Tourismus Österreich
www.austria.info
 Offizielle Seite der Österreichischen Republik
www.oesterreich.com

Schweiz:

- Bundesamt für Raumentwicklung
www.are.admin.ch
 Bundesamt für Statistik
www.bfs.admin.ch
 Offizielle Seite der Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft
www.admin.ch
 Das Schweizer Portal
www.ch.ch
 Schweiz Tourismus
www.myswitzerland.com

Autor

- Professor. Dr. WERNER BÄTZING, geb. 1949
 Institut für Geographie, Universität Erlangen-Nürnberg
 Kochstraße 4/4, 91054 Erlangen
wbaetz@geographie.uni-erlangen.de
 Arbeitsgebiete/Forschungsschwerpunkte:
 Nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum Frankens und in den Alpen. Der Autor forscht seit 1984 im Gasteiner Tal (Hohe Tauern/Österreich) und arbeitete von 1988 bis 1995 am Geographischen Institut der Universität Bern/Schweiz.

Summary

Switzerland and Austria – Two Alpine States?

by Werner Bätzing

Because of their size, their location in the middle of Europe and in the Alps, the two small countries of Switzerland and Austria are often called “alpine states” and are generally regarded as being very similar. This article points out just how different the two countries are in very many respects. Differences are evident in the historical development of their territories, in the economic changes in the 19th and 20th centuries and continue through to the present concept of the significance of the Alps within each of the two countries. In Austria, the Alps are an integral part of the national economy. In Switzerland, however, the Alps are regarded as extra space and a disadvantaged region. Likewise the current discussions in society and politics have different consequences in regard to the alpine areas in each country. Previous to the changes since 1989, Switzerland – as the “ideal alpine state” – had represented the Alps in Europe for a very long time. From 1995 onwards this function has been passed on to Austria and it was not by accident that the alpine city of Innsbruck in Austria was chosen as the site of the Permanent Secretary of the Alpine Convention.